

Laibacher Zeitung.



Nr. 140.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 21. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere der Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 5 fr.

1882.

Amtlicher Theil.

Gesetz vom 6. Juni 1882,

betreffend die Gebührenbefreiung der im Grunde des Landesgesetzes vom 27. Dezember 1881, L. G. Bl. Nr. 5 ex 1882, über die Karstaufforstung im Triester Stadtgebiete zu errichtenden Verträge und sonstigen Urkunden.

Mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes finde ich anzuordnen wie folgt:

§ 1. Die im Grunde des Landesgesetzes vom 27. Dezember 1881, L. G. Bl. Nr. 5 ex 1882, betreffend die Karstaufforstung im Triester Stadtgebiete von der Aufforstungscommission mit den Grundbesitzern und den Nutzungsberechtigten abzuschließenden Vereinbarungen über die Art und Weise der Aufforstung und die hiebei zu gewährende Unterstützung, dann die zu errichtenden Verträge und Vergleiche über die Grund-erwerbungen und die Ablösung von Nutzungsrechten durch den „Aufforstungsfonds des Gebietes der Stadt Triest“ sind stempel- und gebührenfrei.

§ 2. Der Finanzminister ist mit dem Vollzuge dieses Gesetzes beauftragt.

Wien am 6. Juni 1882.

Franz Joseph m. p.

Laaffe m. p.

Dunajewski m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Juni d. J. dem pensionierten Official der Finanz-Landeskasse in Graz Anton S woboda in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 17. Juni 1882 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXV. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 71 das Gesetz vom 6. Juni 1882, betreffend die Gebührenbefreiung der im Grunde des Landesgesetzes vom 27. Dezember 1881 (L. G. Bl. Nr. 5 ex 1882) über die Karstaufforstung im Triester Stadtgebiete zu errichtenden Verträge und sonstigen Urkunden;

Nr. 72 das Gesetz vom 6. Juni 1882, betreffend die Gebührenfreiheit der vom galizischen Landesauschusse im Grunde des Landesgesetzes vom 28. Dezember 1881 und vom 22. März 1882 aufzunehmenden Anleihen von 1.100.000 fl. und 1.919.400 fl.;

Nr. 73 das Gesetz vom 8. Juni 1882, betreffend die Eröffnung von Nachtragscrediten zum Voranschlage 1882. („Wt. Btg.“ Nr. 138 vom 17. Juni 1882.)

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben den durch Feuer verunglückten Einwohnern der Gemeinde Kleinmotten im politischen Bezirke Waidhofen an der Thaya in Niederösterreich eine Unterstützung von 200 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

Im heurigen Jahre wird die Pferdeprämierung für Mutterstuten, junge Stuten und Stutfohlen am 4. September in Reifnitz für den politischen Bezirk Gottschee;

am 6. September in St. Barthelmä für die politischen Bezirke Gurktal, Rudolfswert und Tschernembl; am 9. September in Oberlaibach für die politischen Bezirke Vittal, Umgebung Laibach, Loitsch und Apelsberg, sowie für die Stadt Laibach; endlich

am 12. September in Krainburg für die politischen Bezirke Krainburg, Radmannsdorf und Stein, und zwar jedesmal um 9 Uhr vormittags, stattfinden.

Als Prämien gelangen k. k. Dukaten und silberne Medaillen zur Vertheilung.

Wien, 18. Juni.

(Orig.-Corr.)

Die Aeußerungen des Fürsten Bismarck über unsere Opposition haben begreiflicherweise dieselbe stark verschnupft, denn erstens sind dieselben so unzweideutig, daß sie nicht leicht umgedeutet und appretiert werden können, und zweitens hatte man stets den deutschen Reichskanzler als eine Autorität hingestellt, deren Worte erhöhte Bedeutung haben. Unter dem frischen Eindrucke jener Rede war daher die oppositionelle Presse so consterniert, daß sie nichts vorzubringen mußte; jetzt aber, wo man glaubt, den Lesern werde der Wortlaut nicht mehr recht erinnerlich sein, wagt man sich wieder ein wenig vor, und richtig brachte ein Blatt heraus, jene Rede Bismarck sei ein Avis an Oesterreich gewesen, daß die Allianz in Frage gestellt werde, wenn nicht wieder die deutsch-liberale Partei ans Ruder komme. Dieser sehr fähigen Interpretation steht freilich das Bekenntnis eines unzweifelhaft liberalen Organes, des „Wiener Tagblatt“, entgegen, daß erst durch das Votum der derzeitigen Majorität jene Allianz möglich geworden sei, während die Verfassungspartei dieselbe beinahe durchkreuzt hätte, daher auch Bismarck auf dieselbe so schlecht zu sprechen sei. Man wird wohl keinen Augenblick lang im Zweifel sein können, wem man da zu

glauben hat. Allerdings hatte die Opposition sehr stark auf die guten Dienste Bismarck's gerechnet, und erst jüngst suchte eine Broschüre, als deren Autor man Herrn v. Blener nennt, nachzuweisen, daß Deutschland ein Interesse daran habe, der liberalen Partei wieder zur Herrschaft zu verhelfen. Nun, die Antwort darauf ist erfolgt, und der Bescheid ist für die Bewerber sehr entmuthigend. Die Opposition sieht sich dadurch auch eines von ihr für sehr wirksam gehaltenen Kampfmittels beraubt, denn sie kann jetzt nicht mehr die auswärtige Politik gegen die innere ausspielen und die Bevölkerung damit zu beirren suchen, daß sie die Herstellung des innern Friedens und der finanziellen Ordnung als eine Gefährdung unserer guten Beziehungen zu Deutschland hinstellt. Wer ein wenig selbstständig dachte, mußte allerdings darüber im klaren sein, daß es für Deutschland höchst gleichgiltig sei, welche Partei bei uns am Ruder ist, daß es aber dem Fürsten Bismarck sehr darauf ankommt, daß die Monarchie kräftig und actionsfähig sei. Und gerade in dieser Hinsicht bieten ihm die jetzigen Verhältnisse die gewünschten Garantien, denn unter der gegenwärtigen Regierung ist nicht nur jede Beeinträchtigung unserer Heereskraft ausgeschlossen, sondern wird auch die Gewähr geboten, daß im entscheidenden Momente die Monarchie im Innern geeinigt und finanziell consolidiert bestehen wird.

Zur Lage.

Wir lesen in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“: „Als ein bemerkenswertes Symptom für die in rein deutschen Bevölkerungskreisen Böhmens herrschende Stimmung erscheint die Thatsache, daß die am 13. d. M. stattgehabte Wählerversammlung in Raife nächst Trautenau, welcher Abgeordneter Dr. Koser seinen Rechenschaftsbericht erstattete, einstimmig eine Resolution annahm, die folgenden Punkt enthält: „Die heutige Versammlung erwartet von den Abgeordneten jeder Parteilichkeit, daß sie sich mehr den wirtschaftlichen als den politischen und nationalen Fragen zuwenden, da durch letztere parlamentarische Taktik unnötig viel kostbare Zeit vergeudet wird.“ — Ähnlichen Gefinnungen scheint auch die mährische Landbevölkerung zu hulbigen, wie unter anderem aus dem Verlaufe des soeben in Brünn abgehaltenen, zahlreich besuchten ersten mährisch-schlesischen Bauerntages hervorgeht. Derselbe beschloß nämlich einstimmig folgende Resolution: „Der gesammte Bauernstand Oesterreichs soll ohne Rücksicht auf die Nationalität eine einheitliche, jeden Nationalitätenhaber entschieden tadelnde

Fenilleton.

Kunst und Herz.

Original-Roman von Harriet-Grünwald.

(22. Fortsetzung.)

„Sibilla, so höre mich doch“, bat der Graf. „Mein Urtheilspruch ist gefällt“, sagte sie jetzt düster, indem sie die Hände von dem Antlitze fallen ließ. „Ich muß das verlieren, was mich leben, athmen ließ, — deine Liebe! O“, sie barg das Gesicht in ihrem Taschentuch, „das ertrage ich nicht, eher will ich sterben, sterben . . .“; ein Thränenstrom ersticke ihre Stimme.

Petrowitsch war bleich geworden. „Ich will mich ja nicht jetzt vermählen“, sagte er hastig, „ich kann es auf Jahre hinauschieben, und wenn es einst sein müßte, so werde ich der, die ich als Zugabe der Erbschaft mir aufbürden muß, sagen, daß sie eine Ehe ohne Liebe eingehen muß. Du bleibst, so lange mein Herz schlägt, die einzige Frau, die ich je geliebt, du warst mein Ideal, als ich hoffnungsvoll, ein unschuldiger Jüngling, in das Leben blickte. O, Sibilla, tragen wir beide denn nicht genug an der inneren Schuld, die trotz all der Blut im Herzen zuweilen brennt und nagt und sie dann recht peinvoll macht? — wozu noch vom Sterben reden?“

Der schöne Mann konnte auch düster werden in Momenten, wo er tiefinnerlich die Schmach fühlte, die er mit sich durch das Leben schleppte, — wo er fast vergieng bei dem Gedanken, welche Rolle er in dem Hause Graf Gordens spielte. — und doch ließ er nicht von dem schönen, unglücklichen Weibe. Die gemein-

same Schuld schlang um die verirrtten Seelen unlösbare Bande und die ungeschwächte Leidenschaft schien sie nach jedem Wiedersehen fester und fester zu knüpfen.

Draußen im Corridor ließ sich ein fester Schritt vernehmen, er näherte sich dem Salon. Petrowitsch sprang von dem Sessel auf. „Der Minister; er soll mich jetzt nicht an deiner Seite finden“, flüsterte der Graf, indem er die Portiäre zurückschlug und in das Musikzimmer trat. Sibilla fuhr sich hastig mit dem Taschentuch über das Gesicht, dann lehnte sie sich weit in den Fauteuil zurück, legte die eine Hand über die Augen, anscheinend in das Reich der Töne vertieft.

Gorden trat in den Salon; er war sehr überrascht, seine Gemahlin allein am Frühstückstische zu finden. „So verloren in schwermüthiges Träumen?“ fragte er, indem er den schönen Kopf zwischen beide Hände faßte und zu sich emporzog. Der Minister liebte seine zweite Gattin fast noch leidenschaftlicher, als einst Marcellas Mutter. Er war eine jener Naturen, die sich bei einem harten Verlust wie wahn-sinnig geben, aber sobald das Grab sich einmal über der irdischen Hülle geschlossen, rasch vergessen, was drunten schläft, und sich wieder dem Leben und seinen Freuden zuwenden. Gorden entgieng das kalte Verhältnis zwischen seiner Tochter und Sibilla nicht. Er hielt natürlich Marcellas Zurückhaltung gegenüber seiner Gemahlin für böse Launen, die er mit Strenge, welche oft an Härte und Lieblosigkeit grenzte, zu bannen suchte; aber diese Strenge entfremdete das Mädchen immer mehr und mehr dem Vater und seiner zweiten Frau, die niemals echte Mutterpflichten an demselben geübt. Was war ihr an dem Kinde ge-

legen? Sibilla schlug jetzt ihr thränenfeuchtes Auge zu Gorden auf, wobei sie tief aufseufzte.

„Du hast geweint, mein Engel?“ sagte er zärtlich und bestürzt, indem er sie küßte. Die Gräfin ließ stets mit Widerwillen die Liebkosungen des alternden Mannes über sich ergehen, für den sich nie eine wärmere Empfindung in ihr geregt, heute aber schien sie dieselben gar nicht zu beachten und sagte sanft: „Die Musik stimmt mich unsagbar trübe.“

„Warum spielt Marcella?“ fragte der Minister scharf. „Ich will . . .“, er machte Miene, sich nach dem anstoßenden Raum zu begeben.

„Laß das, Ludwig“, warf die Gräfin rasch ein. „Petrowitsch liebt Beethoven, und so habe ich selbst Marcella und Miß Jentyn ersucht, eine vierhändige Sonate zu spielen.“

„Ah so!“ Gorden strich sich das an den Schläfen stark ergraute Haar zurück. Er war noch immer ein staatlicher Mann, obwohl die Sonnenwende des Lebens längst hinter ihm lag; doch der Ausdruck „alternder Mann“ paßte nicht für die ungebeugte Gestalt, die stolz und gebietend am Eingange des Musikzimmers stand. Freilich, das Antlitze war nicht so schön, so jugendfrisch, wie das des Grafen Petrowitsch, es war von einer krankhaften Blässe angehaucht, durch die angestrengte Berufsarbeit hervorgerufen, und um den schmalen Mund lag ein Zug, der dem Gesichte in Stunden, wo ihm sorglose Heiterkeit fehlte, allerdings einen alternden, müden Ausdruck verleihen mußte, dennoch hätte Sibilla diesen Mann lieben können, wäre ihre Seele nicht durch die unselige Leidenschaft zu dem Jugendgepielen völlig verblendet gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Partei bilden und dahin streben, dass in die Legislative für den Bauernstand nur Angehörige desselben entsendet werden, welche untereinander eine Partei bilden." Ferner wurden noch Resolutionen gefasst, in welchen die Regierung gebeten wird, den Schuldenstand des bäuerlichen Grundbesitzes mittelst allgemeiner Zinsenreduction zu convertieren, die Gebühren bei Darlehensaufnahmen herabzusetzen, die Personal-Einkommensteuer einzuführen, die Schulpflicht 13- und 14-jähriger Kinder auf die Wintermonate zu beschränken, den Eheconsens und die Freizügigkeit von der Zustimmung der Gemeinde abhängig zu machen und den Legalisirungszwang aufzuheben.

Die abfällige Kritik des Fürsten Bismarck über die Taktik der deutsch-liberalen Partei in Oesterreich wird sowohl von hiesigen als von Provinzblättern noch immer lebhaft commentiert. Die „Sonntags- und Montags-Zeitung“ sagt: „Fürst Bismarck hat unsere verfassungstreue Opposition seiner Opposition als abschreckendes Beispiel hingestellt. Der Wig des deutschen Reichskanzlers hat mit versengender Glut den deutsch-böhmischen Cirkel getroffen, dass alle Mitglieder desselben jäh auffuhren und ein vielstimmiges Wehgeschrei im verfassungstreuen Lager ertönte. . . Es ist möglich, dass der Führer der Verfassungspartei durch ein dialektisches Meisterwerk vor den Wählern von Schlackenau den Beweis führen wird, dass Fürst Bismarck weder von deutscher noch von österreichischer Politik ein volles Verständnis hat, aber die Welt wird es nicht glauben, und beschränkt, wie sie zu thun pflegt, nach dem Erfolge urtheilen.“ — Die „Montags-Revue“ schreibt: „Kein zweiter Schlag hat die alte Verfassungspartei so hart getroffen wie die Rede des deutschen Reichskanzlers, in der er die Fehler dieser Partei mit einer Klarheit auseinandersetzt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Das Fractionswesen, die fortwährende Geltendmachung des Individuums gegenüber dem Interesse der Gesamtheit sind dem Fürsten Bismarck zuwider, und weil die Analogie zwischen Berlin und Wien so frappant ist, zog er auch die Wiener Verhältnisse in Betracht.“ — Der „Sonntags- und Feiertags-Courier“ bemerkt: „Dass unsere „Herbstzeitlosen“, wie Fürst Bismarck sagt, nie etwas zu rechter Zeit gethan haben, müssen auch ihre publicistischen Anwälte zugeben. Es ist wahr, auch in der Herbst-Partei und ihrer Presse ist eine Zeitlang von der Heranziehung der Czechen zum parlamentarischen Leben manches gesprochen worden. Aber bei dem Reden blieb es auch. Ebenso war es mit der Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Fünf-Gulden-Männer. Graf Taaffe hat gethan, was vor ihm zu thun niemand den Muth hatte, und das gibt ihm und seiner Regierung eine Ueberlegenheit, gegen die sich die redegewaltige, aber thatenarme Herbst-Partei vergebens sträubt. Auch in der Opposition ist diese Partei geblieben, was sie im Besitze der Gewalt war — die Partei der Negation, stets bereit und einig zum Widerstande, aber stets uneinig und zerfahren, wo es sich um positives Schaffen handelt.“

Auch die auswärtige Presse beschäftigt sich vielfach mit den Bemerkungen des Fürsten Bismarck über die österreichische Reichsrathslinke. So heißt es in einem Wiener Briefe der „Schlesischen Zeitung“: „Die Organe der Herbst'schen Partei behaupten, dass die Aeußerungen des Fürsten Bismarck nur den Beweis lieferten, dass ihm die richtige Erkenntnis der inneren Verhältnisse Oesterreichs vollständig abhandengekommen sei. Merkwürdig! Was die Thätigkeit der Herbst'schen Partei betrifft, so sind darüber die Acten doch sicherlich geschlossen, und man braucht nur auf die immer deutlicher hervortretenden Symptome des Zerfalles dieser Partei hinzuweisen, um einzusehen, dass die Zeit dieser Partei vorüber ist. Jeder, dem nicht Vorurtheil die Augen vor der Wahrheit verschließt, wird zugeben müssen, dass die Partei nicht treffender hat charakterisirt werden können, als indem gegen sie der Vorwurf erhoben worden ist, dass sie nie etwas zur rechten Zeit gethan hat. Es ist das traurig, aber wahr. Dass mit der in einem unfruchtbaren Doctrinarismus verananten Herbst'schen Partei nicht zu regieren ist, wird heute von allen Einsichtigen zugegeben, und der deutsche Reichskanzler hat in dieser Hinsicht nur ausgesprochen, was das Urtheil jedes Vernünftigen ist.“ — Die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ bemerkt unter anderem: „Die deutsch-liberale Partei hat eigentlich, besonders seit der Wahlreform, sehr wenig gethan, war einer Stagnation verfallen, die sie schließlich zu einer Partei der reinen Negation stempelte. Darin hat Bismarck vollkommen recht, wenn er sagte: mit einer solchen Partei wäre es nicht möglich gewesen, zu regieren. . . Die Partei des Dr. Herbst ist heute todt, und der Spott, mit dem sie Bismarck gezeißelt, klingt wie das Sterbeglöcklein derselben.“

Die Krisis in Egypten.

Das Zustandekommen einer Conferenz in Constantinopel zur Schlichtung der ägyptischen Wirren wird in den neuesten Depeschen zwar als gesichert hingestellt, doch wird die Türkei an der Conferenz nicht direct theilnehmen. Die Nachrichten der „Agence Havas“

aus London versichern, England und Frankreich haben den übrigen Mächten die Annahme eines Protocoles de désintéressement vorgeschlagen, in welchem alle Mächte versprechen sollen, die Integrität des ägyptischen Territoriums zu achten und außerhalb des europäischen Concertes nichts zu unternehmen. Das „Journal de St.-Petersbourg“ sagt im Einklange hiermit, die Conferenz sei unvermeidlich, sie müsse sich aber ausschließlich auf die Behandlung der ägyptischen Angelegenheiten beschränken. Sollte eine Landung türkischer Truppen erforderlich sein, welche übrigens der Sultan vorerst noch ablehnt, so würde diese unter der Controle der Mächte und nur für eine bestimmte Dauer stattfinden.

In Egypten selbst hat der Khedive inzwischen ein neues Ministerium constituirt, und zwar unter dem Beirathe Derwisch Paschas und der Consuln. Dasselbe ist einer Meldung des „Observer“ zufolge in folgender Weise zusammengesetzt: Ragheb Pascha Finanzen, Raschid Pascha Inneres, Jusuf Pascha Justiz, Zeki Pascha Auswärtiges, Arabi Pascha Krieg. Arabi Pascha weilt in Kairo, die anderen Minister befinden sich beim Khedive in Alexandrien. In Constantinopel ist die Absendung Mukhtar Paschas nach Egypten wieder verschoben worden.

Tewfik, Derwisch und Arabi Pascha haben zwar den europäischen Vertretern gegenüber gemeinschaftlich die Garantie für die Aufrechthaltung der Ordnung übernommen, indessen lassen sich die Mächte dadurch nicht abhalten, auch ihrerseits für Garantien zu sorgen. Das italienische Panzerschiff „Affondatore“ ist am 18. d. M. mit zwei Compagnien an Bord aus Port-Said in Alexandrien angekommen. — Dem „Journal de St.-Petersbourg“ zufolge hat auch Russland analoge Dispositionen wie die übrigen Mächte zum Schutze der Consuln und der Staatsangehörigen getroffen, indem es Kriegsschiffe in die ägyptischen Gewässer entsendete. — Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge mietete Deutschland in Constantinopel den Lloyd-Dampfer „Danae“, um die Reichsangehörigen in Egypten aufzunehmen, da das auf dem Wege von Malta nach Alexandrien befindliche Kanonenboot „Habicht“ nur beschränkte Räumlichkeiten bietet. Der Lloyd-Dampfer ist am 16. Juni abgegangen und sollte mit größter Fahrgeschwindigkeit am 18. Juni abends in Alexandrien eintreffen. — Von dort ist am 18. d. M. nachmittags der Lloyd-Dampfer „Espero“ mit 238 Passagieren in Triest angelangt.

Die am 19. d. M. in Wien eingetroffenen Telegramme über die ägyptische Angelegenheit lauten:

Berlin, 19. Juni. Wolffs telegraphisches Bureau meldet: Die Westmächte haben den übrigen Mächten den Vorschlag gemacht, die Conferenz zur Verhandlung über die ägyptische Frage am 22. d. M. in Constantinopel zusammentreten zu lassen. Die deutsche Regierung hat diesen Vorschlag angenommen. Hier eingegangene telegraphische Nachrichten lassen die Annahme desselben auch durch die Cabinette von Rom, Wien und Petersburg als sicher voraussehen. Die Conferenz wird demnächst nach Maßgabe ihrer Resultate mit der Pforte in Verhandlung treten. In Egypten erklärten der Khedive, Derwisch Pascha und Arabi Pascha den Vertretern gegenüber, die Garantie für die Erhaltung der Ordnung zu übernehmen.

Paris, 19. Juni. Die „Agence Havas“ meldet aus Alexandrien vom 18.: Wie man versichert, hat sich das Cabinet Ragheb unter dem Einflusse Derwisch Paschas und unter Mitwirkung der Consuln constituirt. Der Khedive versprach, Derwisch Pascha stricte Folge zu leisten. Das getroffene Arrangement wird allgemein mit Befriedigung aufgenommen. Die Nationalpartei bringt Ragheb Pascha große Sympathien entgegen. Die Aufrechthaltung des Khedive kommt einer türkischen Occupation zuvor. Die Sicherheit der Europäer ist verbürgt. Die Notablenkammer wird zusammentreten und ein wahrhaftes Constatum gleichkommendes Reglement votieren. Die Lage der Armee wird durch ein provisorisches Militärrésumé geregelt werden.

Paris, 19. Juni. Die „Agence Havas“ meldet aus London vom heutigen: Nachdem alle Mächte den Zusammentritt der Conferenz in Constantinopel angenommen haben, so werden Frankreich und England die diesbezüglichen Einladungen an die Mächte heute ergehen lassen. Der wahrscheinliche Zusammentritt der Conferenz erfolgt am 22. Juni auf Grundlage der Aufrechthaltung des Status quo in Egypten. Die Conferenz wird einzig und allein die ägyptische Frage verhandeln. Die Türkei wird an der Conferenz nicht theilnehmen, doch wurde infolge eines Uebereinkommens mit der Türkei Constantinopel zum Conferenzorte bestimmt, um die Communication mit der Pforte zu erleichtern und zu beschleunigen.

Constantinopel, 18. Juni, nachts. Die Botschafter versammelten sich gestern bei dem Grafen Corti und werden morgen bei Lord Dufferin zusammentreten, wahrscheinlich um sich darüber zu einigen, die Pforte zur Annahme des Conferenzvorschlages aufzufordern und ihr zu bedeuten, dass andernfalls die Conferenz anderswo ohne Theilnahme der Türkei stattfinden

würde. Dessenungeachtet ist der Sultan bis jetzt entschlossen, die Conferenz abzulehnen; der Sultan hat seine Weigerung dem Botschafter Marquis de Noailles gegenüber in einer Audienz vom 16. d. M. wiederholt und bei diesem Anlasse bemerkt, dass er die von Derwisch Pascha verlangten Truppen nicht nach Egypten senden werde. Gleichfalls am 16. d. M. soll Mufsur Pascha den Auftrag erhalten haben, Carl Granville zu erklären, dass die Pforte gegen den Zusammentritt einer Conferenz außerhalb Constantinopels ohne Theilnahme der Türkei keine Einwendung erheben werde. — Said Pascha dankte heute den Botschaftern für die Unterstützung, welche die Consuln den Behörden in Alexandrien bei dem Werke der Pacificirung leisteten. — Mukhtar Pascha, dessen Entsendung nach Egypten nicht aufgegeben ist, soll dort gemeinschaftlich mit Derwisch Pascha wirken. — Wenn die Conferenz nicht in Constantinopel zusammentritt, so dürfte Wien als Conferenzort auserseren werden.

Gerichtssaal.

Wien, 19. Juni.

(Process Hoffmann.) Vor dem Schwurgerichte, dem Landesgerichtsrath Mayer präsidirt, begann heute die für acht Tage anberaumte Hauptverhandlung gegen den vorgeblichen Chevalier Charles Hoffmann wegen Verbrechens des Betruges und Vergehens der selbstverschuldeten Erida. Bekanntlich hat die Untersuchung fast vierzehn Monate gewährt; nach den nun vorliegenden Ergebnissen dieser Untersuchung hat Karl Hoffmann dadurch, dass er auch den Untersuchungsrichter wiederholt zu mystificiren versuchte, die Länge dieser Untersuchungsdauer selbst verschuldet. Der Angeklagte steht trotzdem blühend aus. Er ist brünett, hat schwarze glatte Haare und ein zierliches schwarzes Schnurrärtchen. Er ist ganz schwarz gekleidet und benimmt sich mit großer Unbefangenheit.

Für die Anklage tritt St.-A.-S. Aigner, für die Bertheidigung Dr. Marcell Friedmann ein.

Nach Erledigung der üblichen Formalien wurde zur Verlesung der Anklageschrift geschritten. Wir entnehmen derselben Folgendes:

Die k. k. Staatsanwaltschaft in Wien erhebt gegen Karl Hoffmann, 41 Jahre alt, in Karlsbad in Böhmen geboren und dahin zuständig, katholisch, verheiratet (geschieden), ohne bestimmte Beschäftigung, zuletzt in Wien, 2. Bezirk, „Hotel Lamm“ wohnhaft, wegen unbefugten Ordnentragens bestraft, die Anklage:

1.) Karl Hoffmann habe dadurch, dass er sich anfangs 1877 den Vertretern der „Railway Steel and Plant Company Limited“ in Manchester, insbesondere deren Directoren R. Perring und Samuel Horrocks und dem Secretär James Parker als Baron Hoffmann, Besitzer der Herrschaft Wolfsberg in Kärnten, vorstellte und erklärte, es sei ihm von der österreichischen Regierung die Concession zum Bause der Eisenbahn von Unter-Drauburg nach Wolfsberg ertheilt worden, und er habe die Aussicht, auch die Concession zur Fortsetzung dieser Bahn von Wolfsberg nach Judenburg zu erhalten; er werde alle zum Bause dieser Bahn erforderlichen Schienen von dieser Gesellschaft beziehen, wenn ihm dieselbe ein Darlehen von 25,000 Pf. St. als Caution für diese Concession gewähre, für das er ihr eine Sicherstellung auf alle Borräthe von Holz, Steinen und Eisen u. s. w. auf dem Gute Wolfsberg einräume, und in diesem Sinne auch am 12. Mai 1877 ein vorläufiges Uebereinkommen schloß; dass er dann vom 4. bis 8. Juni 1877 diese drei Personen auf dem Gute Wolfsberg herumführte und ihnen dasselbe und alle Anlagen und Borräthe als sein Eigenthum zeigte und ein Inventar über die Materialien im Werte von 60,000 Pf. St. vorlegte; dass er sohin mit diesen Personen am 16ten August 1877 in London einen definitiven Vertrag abschloß, in welchem er wiederholt die Herrschaft Wolfsberg und die Borräthe, die ausdrücklich für das Darlehen verpfändet werden, als sein Eigenthum bezeichnete und die oben erwähnten Behauptungen erneuerte, mit der Zusicherung, 10,000 Tonnen Stahlschienen für die erstere Strecke mit Bestimmung des Preises und der Lieferungsmodalitäten fix und 17,000 Tonnen für den Fall der Concessionirung der zweiten Strecke von der gedachten Firma zu beziehen, und sich weiters verpflichtete, als Beweis seines Eigenthumsrechtes an der Herrschaft Wolfsberg und den Materialien an der Herrschaft Wolfsberg und den Materialien vorräthen eine von der Gesellschaft als Bedingung des Darlehens begehrte bindende Erklärung auszustellen; dass er endlich am 22. August 1877 vor dem englischen Consulate in Wien mit Bezug auf dieses Uebereinkommen und das von der Gesellschaft gestellte Vergehen die eidesstattliche Erklärung abgab, dass das Gut Wolfsberg und alle dort befindlichen Materialien an Holz, Marmor, Steinkohlen, Eisen u. s. w. sein unantastbares, unbelastetes Eigenthum seien, das er auch bis zur Erfüllung seiner Verpflichtungen nicht belasten werde, infolge welcher Erklärung James Parker das Darlehen bildanden Accepte der Gesellschaft per 25,000 Pf. St. am 23. August 1877 zur Escomptierung zugunsten Karl Hoffmanns bei der anglo-öster-

reichlichen Bank erlegte: sich einen falschen Stand beigelegt, sich für den Eigenthümer eines fremden Vermögens ausgegeben und sich überhaupt hinter dem falschen Scheine eines bemittelten Mannes und eines Eisenbahnbau-Unternehmers verborgen und durch diese listigen Vorstellungen und Handlungen die genannten Personen in Irrthum geführt, wodurch die „Railway Steel and Plant Company Limited“ in Manchester an ihrem Eigenthume einen Schaden von 25,000 Pf. St., also in einem 300 fl. weit übersteigenden Betrage erleiden sollte und einen solchen in der Höhe von mindestens 5000 Pf. St. auch wirklich erlitten hat.

2.) Derselbe habe in der Zeit vom Februar bis Mai 1880 in Wien dadurch, daß er im Februar 1880 den William Pearce, Chef der Schiffsbaufirma „John Elder & Comp.“ in Glasgow, einlud, wegen Bestellung einer Stahlschraubenschraube für Se. k. und k. Hoheit den durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf nach Wien zu kommen, daß er sich demselben gegenüber als Baron Hoffmann ausgab, der beauftragt sei, für Se. k. und k. Hoheit alle auf die Nacht bezüglichen Vereinbarungen zu treffen, daß er wirklich eine solche Nacht um den Preis von 9000 Pfd. St. bestellte; daß er ferner dem William Pearce einige Wochen nach seiner Abreise von Wien mittheilte, der Fürst von Rumänien beabsichtige eine Nacht zu acquirieren, demselben die Vermittlung des Baues dieser Nacht versprach und ihn aufforderte, zu dem Ende Pläne zu senden, und mit demselben die Beschaffenheit und den Preis der Nacht mit 16,000 Pfd. St. vereinbarte und dadurch den William Pearce bewog, ihm eine Provision von 1600 Pfd. St. zu geben: sich einen falschen Stand beigelegt, sich hinter dem falschen Scheine eines Bevollmächtigten Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzogs Rudolf und eines Vermittlers des Fürsten von Rumänien und eines vermögenden, einflussreichen Mannes verborgen und durch diese listigen Vorstellungen und Handlungen den William Pearce in Irrthum geführt, wodurch derselbe, rückfichtlich die Firma „John Elder & Comp.“, an ihrem Eigenthume einen 300 fl. übersteigenden Schaden erleiden sollte und einen solchen in der Höhe von 18,790 fl. 58 kr. auch wirklich erlitten hat.

3.) Derselbe habe in der Zeit vom Mai bis Ende September 1880 in Wien dadurch, daß er sich dem Franz Prantner, Bevollmächtigten seiner Gattin Marie Prantner, um diesen zu Unterhandlungen über den Verkauf des Hauses der Maria Prantner, 4. Bez. Waaggasse Nr. 6, und zum Abschlusse eines Kaufvertrages ohne vollständige Sicherstellung des Kaufschillings zu bewegen, als Baron Hoffmann vorstellte, ließ, daß er demselben als Sicherstellung Actien einer französischen Industrie-Unternehmung im Werte von 200,000 fl. — die thatsächlich wertlos waren — anbot, bis er 100,000 fl. nach Einkassierung einer Anweisung eines englischen Hauses bezahlen werde, daß er demselben sagte, er habe in London Papiere verpfändet, die nach seiner Rangierung für ihn mehrere Millionen ergeben werden; daß er weiters dem Franz Prantner und seinem Advocaten Dr. Hackenberg Photographien von dem glänzenden Innern seines Hauses in London und Pläne seiner Dampfmaschine vorwies und auch erklärte, er sei ein russischer Eisenbahnbau-Unternehmer, daß er endlich auch unter Vorweis eines Briefes behauptete, er sei vom Obersthofmeister-ante aufgefordert worden, seine Dampfmaschine Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf zu einer Fahrt auf dem mittelländischen Meere mitweise zu überlassen: sich einen falschen Stand beigelegt und sich hinter dem Scheine eines vermögenden Mannes verborgen und durch diese listigen Handlungen und Vorstellungen die Genannten in Irrthum geführt, wodurch Marie Prantner an ihrem Eigenthume einen 300 fl. übersteigenden Schaden erleiden sollte und einen solchen in der Höhe von mindestens 243 fl. 69 kr. auch wirklich erlitten hat.

4.) Derselbe habe in der Zeit von Ende Jänner oder Anfangs Februar bis April 1881 in Wien dadurch, daß er sich dem Tischlermeister Ludwig Schmidt als Baron Hoffmann vorstellte, die Skizze eines Tisches vorwies und sagte, er benötige die Einrichtung für drei Kajüten einer in Glasgow im Baue befindlichen Nacht, und ihn aufforderte, für die von ihm zu liefernden Einrichtungstücke und Decorationen die erforderlichen Entwürfe zu machen, und daß er weiters erklärte, er würde ihm die Mühe nicht machen, wenn er der Sache nicht sicher wäre, und es könne von einem Nichtzustandekommen des Geschäftes keine Rede sein, und daß er ferner dem Ludwig Schmidt am 5. April 1881 die schriftliche Erklärung gab, daß er für die Pläne und Zeichnungen bei deren Empfang 500 fl. bar bezahlen werde, und durch dies alles den Ludwig Schmidt bewog, diese mit Arbeit und Borauslagen verbundenen Pläne und Zeichnungen machen zu lassen: sich einen falschen Stand beigelegt und sich hinter dem falschen Scheine eines zahlungsfähigen Mannes verborgen und durch diese listigen Vorstellungen und Handlungen den Ludwig Schmidt in Irrthum geführt, wodurch derselbe an seinem Eigenthume einen 300 fl. übersteigenden Schaden erleiden sollte und einen solchen in der Höhe von 500 fl. auch wirklich erlitten hat.

5.) Karl Hoffmann, über dessen Vermögen mit Bescheid des k. k. Landesgerichtes Wien vom 6. Mai 1881 der Concurss eröffnet wurde, sei in Concurss verfallen und könne sich nicht ausweisen, daß er nur durch Unglücksfälle und unverschuldet in die Unmöglichkeit gerathen sei, seine Gläubiger vollständig zu befriedigen; es falle ihm vielmehr ein übermäßiger Aufwand zur Last, und habe derselbe, nachdem der Passivstand den Activstand bereits überstieg, den Concurss nicht sogleich selbst bei Gericht angemeldet, sondern neue Schulden gemacht, Zahlungen geleistet und Pfand angewiesen. Karl Hoffmann habe hiedurch das Verbrechen des Betruges und das Vergehen der selbstverschuldeten Crida begangen.

Der Anklagebegründung ist zu entnehmen, daß der Angeklagte, der sich Chevalier de Hoffmann nannte, sich den Schein eines sehr reichen, durch mehrere Orden ausgezeichneten Mannes zu geben wußte und durch mehr als ein Jahrzehent seine Umgebung über seine wahren Verhältnisse zu täuschen verstand, der Sohn der Eheleute Karl und Maria Hoffmann, Glaser in Karlsbad ist. Sein Vorleben war ein sehr abenteuerliches. Er wußte sich in aller Herren Länder durch die verschiedenartigsten Kunstgriffe in die beste Gesellschaft einzudrängen und sich reichliche Einnahmequellen zu verschaffen.

Lemberg, 19. Juni.

(Hochverrathssprocess.) Im weiteren Verhöre erklärte Olga Grabar in deutscher Sprache, daß ihre rege Correspondenz, namentlich mit ihrem Bruder Mirosław vom November 1881 bis Ende Jänner 1882, nichts Außergewöhnliches bilde, weil Angeklagte stets mit ihrem Bruder einen regen brieflichen Verkehr unterhalten habe. Der Präsident verliest einen postamtlichen Ausweis über von der Angeklagten aufgegebenen recommandierte Briefe, deren Gesamtzahl 107 betrug, wovon 38 an Mirosław Dobrzanski, einige an Mitangeklagte und andere Personen und einer an den Reichsrathsabgeordneten Kulaczowski adressiert waren. Hierauf wird ein zweiter postamtlicher Ausweis über an die Angeklagte und an ihren Vater Adolf Dobrzanski vom November 1881 bis Jänner 1882 angelangte Briefe verlesen; die Gesamtzahl der aus Rußland gekommenen Briefe beträgt 37. Die Angeklagte leugnet, daß ihre Correspondenz einen geheimen Charakter gehabt habe, und bedauert nochmals, daß nicht alle Briefe in die Hände des Gerichtes gerathen sind. Der Präsident hebt betreffs der Smiliczki-Affaire und der Correspondenz mit P. Naumowicz die unbehobenen Widersprüche hervor und verliest sodann einige der bei der Angeklagten saßierten Briefe. Die Antworten der Angeklagten auf die weiteren Fragen des Präsidenten und des Staatsanwaltes boten keinen Anhaltspunkt über den Inhalt der verdächtigen Correspondenzen, weil Angeklagte hierüber nichts zu wissen oder sich nicht entsinnen zu können behauptete. Zwischen den Aussagen der Olga Grabar und jenen des Wladimir Naumowicz und Niczaj's betreffs des Inhaltes der Correspondenzen ergaben sich Widersprüche.

Dobrzanski erklärt, er fühle sich ganz unschuldig, müsse aber seine Ehre vertheidigen; er werde daher, trotz der Zuversicht auf seine Freisprechung, eine ausführliche Vertheidigung vorlesen. Der Staatsanwalt widersezt sich der Verlesung der geschriebenen Vertheidigung mit Rücksicht auf den Grundsatz der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Schlussverhandlung. Der Gerichtshof gibt dem Einspruche des Staatsanwaltes Folge, jedoch mit dem ausdrücklichen Zusätze, daß der Angeklagte sich der Notizen bedienen könne, wenn sein Gedächtnis nicht ausreicht. Der Angeklagte beginnt sodann mit der Erklärung, daß das Inquisitengefängnis in Lemberg eine Musteranstalt sei, er könne darüber gar keine Klagen vorbringen. Auf die Anklageschrift übergehend, betont Dobrzanski, daß das russische Volk, welchen Ausdruck derselbe stets anstatt rufhensisches Volk gebraucht, immer dem Reiche treu war, daß die Allianz mit Rußland Oesterreich stets zum Heile gereichte und dessen Ansehen und Einfluß in Europa erhöhte. Der Angeklagte hält sodann einen ausführlichen geschichtlichen Vortrag über die Schicksale Galiziens und der griechischen Kirche, wobei der Präsident ihn mehrmals unterbricht, um zum Gegenstande nicht gehörigen Digressionen vorzubeugen. Gegen den Staatsanwalt tritt der Angeklagte so scharf auf, daß er vom Präsidenten zur Mäßigung ermahnt werden mußte. Im weiteren Verlaufe sucht der Angeklagte alle belastenden Momente einzeln zu entkräften. Derselbe erzählt seine Erlebnisse in Ungarn vom Jahre 1848 mit nachdrücklicher Betonung des Umstandes, daß er stets mit jenen Hand in Hand gieng, welche die österreichische Dynastie und die österreichische Herrschaft in Ungarn vertheidigten und stützten.

Tagesneuigkeiten.

(Hofnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser haben am 19. d. M. vormittags Audienzen zu erteilen geruht, und hatten die Ehre, empfangen zu werden: Kämmerer Graf Pejacsevich, eine Deputation, bestehend

aus den Herren Hofrath Dr. Ritter v. Beck, Buchdrucker Jasper und Hoftheater-Buchdrucker Wallishausser, Ehren-domherr Hofkaplan Dr. Kulavie. — Se. Majestät der Kaiser haben am 17. d. M. nachmittags um 2 Uhr das im Schönbrunner Park neu erbaute große Glashaus zu besichtigen geruht. — Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Valerie ist am 19. d. M. früh um 7 Uhr 26 Minuten nach Ischl abgereist.

(Die Südbahn) feierte am Samstag in Toblach den zehnjährigen Bestand der Pustertal-Linie. Pöblerschüsse begrüßten die Festgäste am Südbahnhof. Vor dem Bankette fand ein Ausflug zum Toblacher See statt. Beim Bankette eröffnete Boudirector Brenninger die Toaste mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und hob die Verdienste aller hervor, die zum Erfolge der Bahn beigetragen. Insbesondere gedachte er des Wirkens des Generaldirectors Schüler zur Hebung des Fremdenverkehrs im Pustertale. Baurath v. Hügel erwiderte mit einem Hoch auf die Südbahn. Statthalterreichrath v. Strobele hob die national-ökonomischen und politischen Momente der Bahnlinie hervor. Es fehlte nicht an einem Hoch auf die Presse. Nach dem Bankette unternahm die Gesellschaft eine Fahrt nach Landro.

(Arberg-Tunnel.) Aus St. Anton am Arberg wird vom 14. d. M. geschrieben: Heute, als am zweiten Jahrestage des ersten Spatenstiches für den östlichen Arberg-Tunnel, hat die Bohrmaschine im Sohlstollen das 28. Hektometer bereits angefahren; es ist daher die Hälfte des östlichen Theiles schon um etwa 140 Meter überschritten.

(Erzherzog-Johann-Denkmal.) Das von den beiden Vereinen Oesterreichischer Touristenclub und Section „Austria“ des deutschen und österreichischen Alpenvereins in Neuberg (Steiermark) zu errichtende Denkmal naht seiner Vollendung. Das Neuberger Festcomité ist in vollster Thätigkeit, um das Wiener Comité nach besten Kräften zu unterstützen, und sind für die am 25. d. M. festgesetzte Enthüllungsfest die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Die Theilnahme für dieses patriotische Fest ist nicht nur in Steiermark, sondern auch in Wien eine äußerst lebhaft.

(Ein unheimlicher Versteck.) Am 15ten d. M. ist in der Heilanstalt Ville-Evrard nächst Paris ein Journalist Namens Eugen Soufflau gestorben, der vor dem Kriege Mitarbeiter des „Siecle“, der „Opinion Nationale“ und der „Cloche“ gewesen war. Wie er in Geisteskrankheit verfiel, darüber erzählt ein Pariser Blatt Folgendes: Soufflau, der den Krieg als Franc-tireur mitgemacht hatte, war während der Commune in Paris geblieben und am 1. Juni 1871 wegen Theilnahme an dem Aufstande in seiner Wohnung verhaftet worden. Man führte ihn mit anderen Gefangenen nach dem Kriegsgerichte auf den Pöre-Lachaise. Als er an der Rue de la Folie-Magnault vorbei kam, suchte er zu entweichen. Er flüchtete sich in einen Winkel, und ein Mann, an den er sich um Hilfe wendete, öffnete ihm einen ungeheuren Schuppen, zeigte ihm einen großen Korb und rieth ihm, sich darin zu verstecken. Soufflau that, wie man ihm sagte. Nach einer Weile zündete er eine Laterne an und blickt um sich, da sieht er in dem Schuppen einen großen Wagen, dann zwei hohe schwarze Balken und vor diesen Balken ein Schaufelbrett: Entsetzen, er befand sich in dem Magazine des Scharfrichters, und man hatte ihn in dem Korbe versteckt, welcher dazu dient, die Leiche des Gerichteten aufzufangen. Soufflau lief eiligst davon und kehrte in seine Wohnung zurück. Am folgenden Tage war er wahnsinnig.

(Egypten.) Die Gesamttheit des cultivirbaren Landes in Egypten, d. h. im eigentlichen Egypten, also bis Assuan aufwärts gerechnet, wird auf nur 630 Quadratmeilen geschätzt, wovon noch etwa drei Siebentel brach liegen sollen — während der Flächeninhalt des ganzen Landes gegen 5500 bis 6000 Quadratmeilen beträgt, so daß also ungefähr neun Zehntel Wüste und nur ein Zehntel für den Ackerbau geeignetes Land sind. Die Bevölkerungszahl betrug 1878 5 1/2 Millionen, darunter waren 68,000 Fremde, wovon 44,000 männlichen, 24,000 weiblichen Geschlechtes. Von den Fremden waren fast 30,000 Griechen, 14,500 Italiener und fast eben so viele Franzosen, 3800 Engländer, 2480 Oesterreicher und Ungarn, 1000 Spanier, gegen 900 Deutsche. Von den größeren Städten zählte damals Kairo 327,400, Alexandrien 167,500, Damiette 32,700, Rosette 16,200, Port-Said 3800 Einwohner.

Locales.

(Concert der spanischen Gloden-virtuosen in Tivoli.) Die hier weilenden spanischen Glodenvirtuosen, Geschwister Spira, welche mit ihren Productionen im Glodsalon des Casino ungetheilten stürmischen Beifall fanden, concertieren heute 4 Uhr nachmittags beim Schweizerhause in Tivoli, und es verdient das Bemühen des Herrn Eder, diese in der That einzig dastehenden Glodenvirtuosen auch für sein Etablissement engagiert zu haben, seitens des musikalischen Publicums unserer Stadt gewiß alle Anerkennung.

(Das Theatre Variété) der Familie Schöpl auf dem Kaiser-Josef-Platz erfreut sich eines zahlreichen Zuspruches, und sind auch die Vorstellungen derselben aus den Gebieten der Pöchy, Mnemonik und des Magnetismus vorzüglich gelungen zu nennen.

(Gemeindeparkasse in Gottschee.) Die Ministerial-Vereinscommission im k. k. Ministerium des Innern hat, wie die „Wiener Abendpost“ meldet, die Bewilligung zur Errichtung der Gemeindeparkasse in Gottschee erteilt.

(Aus Stein) schreibt man uns unterm 19. d. M.: Wie die „Laibacher Zeitung“ schon gemeldet hat, wurde uns nach kurzem Leiden ein Mann entziffen, der sich durch seine fast zwanzigjährige, segensvolle Amtstätigkeit in unserm politischen Bezirke durch seinen Biederfinn und seine Opferwilligkeit in den Herzen aller, die ihn kannten, ein bleibendes Denkmal gesetzt hat: der k. k. Bezirkshauptmann Herr Stefan Klančič.

Dem Sarge folgten der Herr Landespräsident Winkler in Begleitung des Herrn Regierungsrathes Grafen Rud. Chorinsky, die Beamten- und Lehrerschaft, viele Geistliche, Bürger, Frauen und überaus zahlreich erschienene Vertreter der Landbevölkerung. Vor dem Sterbehause und in der Stadtpfarrkirche, wo die Einsegnung der Leiche erfolgte, sangen die fast vollzählig erschienenen Lehrer der Bezirkshauptmannschaft im Vereine mit den Sängern aus Stein ergreifende Trauerchöre.

Eine Strecke aus der Stadt hinaus folgte alles noch der Leiche, dann aber begab man sich schweigend nach Stein zurück, sich dessen vollkommen bewußt, daß man einem Manne das letzte Geleite gegeben, dessen hervorragenden Charaktereigenschaften, dessen Tüchtigkeit, Ausdauer und Pflichteifer in lebhaftester Erinnerung derjenigen bleiben werden, die ihn kennen und schätzen lernten.

Eine besondere Stütze verloren im Heimgegangenen die Armen und die dürftigen Studierenden des Bezirkes, denen derselbe alljährlich bedeutende Geldsummen opferte. Und wer, der ihn gekannt, hätte auch an sein so schnelles Hinscheiden gedacht? Wenige Tage vor dem Tode fuhr Bezirkshauptmann Klančič noch heiter nach Wobitz, um dort amtliche Angelegenheiten zu erledigen; krank kehrte er abends von dort zurück.

(Unbestellbare Briefpostsendungen.) Beim k. k. Postamte in Laibach erliegen seit 26. Mai d. J. folgende unanbringliche Briefpostsendungen, über welche die Aufgeber verfügen können, und zwar an: Kofele Barthol. in Rudolfswert, Kosač Jakob in Gefindelsdorf, Král Josef in Kleinberg, Wrat Andreas in Trisail, Graf Margheri Albin in Wien, Kaiser Johann in Graz, „N. freie Presse“ in Wien, Pavlo Thomas in Haselbach, Wolz Franz in Bagrac, Zimpermann in Gobjzd, Králj

Urfula in Plemburg, Dornik Rosalia in Neumarkt, Hudaklen in Altendorf, Hafner Katharina in Josefthal, Kovač Kaspar in Černuče, Petutschnig Priska in Klagenfurt, Polasch Heinrich in Paris, Bajungelc Maria in Balog, Rozman Valentin in Radmannsdorf, Suhadobnik Maria in Šiška, Jarc Johann in Hrošnje, Schmitig Simon in loco, Gorenc Franz in Kerschdorf, Gorenc Michael in Kerschdorf, Grubar Martin in Wolfsdorf, Gorisek Mathias in Oberfels, Kuml Johann in Kürbisdorf, Krešon Maria in Dolajverh.

(Meraner Unterstützungsverein für kranke Priester.) Im Jahre 1881 haben zur Zeit der Traubencur 8, während der Wintersaison 14 Priester im Vereinshause Aufnahme gefunden und seit dem Bestehen des Vereins, 1877 bis 1881, bereits 128 Priester (72 aus Deutschland, 51 aus Oesterreich-Ungarn, 1 aus der Schweiz und 4 aus russisch-Polen) an den Emolumenten des Vereins theilgenommen. Die Generalversammlung vom 23. Februar d. J. hat, theils um eine ständige Besorgung der ungemein vermehrten Administration, theils die wünschenswert gewordene Erweiterung der Wirksamkeit des Vereins zu ermöglichen, den Sitz des Vereins nach Görz zu verlegen beschlossen, wofelbst ein zweites Vereinshaus, vorzugsweise für Priester aus Oesterreich-Ungarn, eröffnet werden soll, während das bisherige Vereinshaus „Marienherberge“ in Meran vornehmlich zur Aufnahme kranker Priester aus Deutschland bestimmt ist, wenn von ärztlicher Seite dieser oder jener Ort für die betreffenden Patienten nicht als speciell angezeigt bezeichnet wird.

3. Ausweis

über die großmüthigen Geschenke und Beiträge für den Herz-Jesu-Kirchenbauverein zu Laibach vom 1. Jänner bis Ende April 1882. (Fort.)

8. Verzeichnis

der Beiträge für das Monument des Dr. Johann Bleiweis Ritter v. Ersteniški in Laibach. Ein Ungenannter 1 fl.; Herr Ljubej J., Pfarrer in Görz, 2 fl.; Herr Oblak J., Rechnungsrath in Sarajevo, 1 fl.; Herr Rajdič Thomas, Pfarrer in Wobitz, 2 fl.; Herr Kufelj Anton, Kaplan in Wobitz, 2 fl. — Vom Herrn Decan in Oberburg: Herr Potočnik Lorenz, Decan in Oberburg in Steiermark, 5 fl.; Herr Zdobšek, Pfarrer in Solčava in Steiermark, 2 fl.; Herr Ermenz Fr. in Lutschach, 1 fl.; Herr Krenar Johann 1 fl.; Herr Gofstecnik 1 fl.; Herr Jerančič Victor 1 fl.; Herr Kertza Mat. 1 fl.; ein Ungenannter 1 fl.

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“ Kronstadt (Siebenbürgen), 20. Juni. Beim Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge wurden 7 Waggon zertrümmert und 15 Personen schwer verletzt. Petersburg, 20. Juni. Die Zahl der diesjährigen Rekruten wurde auf 212,000 festgesetzt. Der Kaiser ordnete die Ausarbeitung eines Civil-codes durch eine besondere Fachmänner-Commission unter dem Präsidium des Justizministers an. Wien, 20. Juni. Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe ist heute morgens aus Ellschan wieder in Wien eingetroffen. Berlin, 20. Juni. Fürst Bismarck ist heute früh nach Barzin abgereist. Berlin, 20. Juni. Die bisherige Untersuchung gegen den Obersteuermann der Kriegsmarine, Meiling, wegen Landesverrath ergab, daß die Größe des Verrathes nach keiner Richtung die Bedeutung hat, welche die Zeitungen ihm beilegen. Paris, 20. Juni. Die Cabinette von Paris und London haben gestern abends die Einladungen zur Theilnahme an der am 22. d. M. zu eröffnenden Konferenz versendet. Die Antworten werden heute erwartet. — Nachrichten aus Alexandrien demontieren die Gerüchte, daß bei der jüngsten Emute 250 Per-

sonen getödtet worden seien. Consularberichte bestätigen, daß 46 Europäer getödtet wurden. Die Zahl der ins Meer geworfenen Leichen wird auf 30 geschätzt. Die Gesamtzahl der Opfer dürfte 80 bis 90 nicht übersteigen.

Alexandrien, 20. Juni. (Meldung des „Neuer'schen Bureau.“) Gerüchtweise verlautet, daß der Polizeipräsident, welcher im Verdachte stand, Urheber des letzten Blutbades gewesen zu sein, plötzlich gestorben sei. — Ragheb Pascha, Raschid Pascha und Arabi Pascha sind von Kairo eingetroffen und haben dem Khedive und Dermisch Pascha die vollzogene Bildung des neuen Cabinets angezeigt. Die Namen der Minister sind noch nicht bekannt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 19. Juni. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	8	65	Eier pr. Stück	—	14
Korn	6	51	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	4	88	Rindfleisch pr. Kilo	—	60
Hafer	3	90	Kalbsteisch	—	56
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	—
Heiden	6	51	Schäpfsfleisch	—	—
Sirke	6	51	Hähnchel pr. Stück	—	30
Kukuruz	7	48	Lauben	—	20
Erdäpfel pr. Meter-Str.	—	—	Hen pr. 100 Kilo	—	—
Linjen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Cubit-Meter	2	71
Fisolen	—	—	— weiches	—	—
Rindschmalz pr. Kilo	—	—	Wein, roth, pr. Hektolit.	16	—
Schweineschmalz	—	—	— weißer	10	—
Speck, frisch	—	—			
Speck, geräuchert	—	—			

Angewandte Fremde.

Am 19. Juni. Hotel Stadt Wien. Dr. Klabinškar, k. k. Oberstabsarzt, Fünfkirchen. — Kobler, k. pens. Beamter, Fiume. — Martinz, Realitätenbes., sammt Tochter, Pola. — Leuz, Privatier; Peruz, Gusmann, Art, Kaufste, und Ripper, Wien. Hotel Elephant. Praprotnik, Kranken-Zungfrau, Graz. Kummer, Pfarrer, Lese. — v. Arabi und v. Scaligero, Eisenbahnbeamte, Pontafel. — Schwaiger, Commis, Weitenstein. — Adamič, Privatbeamter, Budapest. — Woeg, Kfm., Mainz. Bairischer Hof. Kleinlercher, Fabrikant, f. Frau, Domschale. Rizzoli Maria, Rudolfswert. Wahren. Mazur, Chemist. — Sterlat sammt Frau, Cilli. — Chraigher P., Chraigher L. und Chraigher Ch., Sigofato. — Stolenz, Trieste. — Zuretič, Dienstmädchen, Laibach.

Verstorbene.

Den 20. Juni. Lucia Kalan, Lampfentochter, 20 Mont-Wienerstraße Nr. 19, Fraisen. — Marianna Medini, Thornwätersgattin, 56 J., Maria-Theresienstraße Nr. 10, Entartung der Unterleibsorgane. — Elisabeth Mateuz, Mühlpächterstochter, 16 J., Kolesiagasse Nr. 23, Wasserucht. — Johann Benda, Notariatsbeamten-Sohn, 3 1/2 J., Polanastraße Nr. 11, Blutzerrufung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Witterungsbeobachtung in Wien
20.	7 U. Mg.	738.52	+10.2	SO.	schwach bewölkt	0.00
	2 „ N.	737.70	+18.2	D.	mäßig theilw. heiter	
	9 „ Ab.	737.92	+13.0	D.	schwach heiter	

Vormittags bewölkt, nachmittags Aufheiterung, schöner Abend, sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 13.8°, um 4.5° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Beilage.

Wir machen die Leser auf den der heutigen „Laibacher Zeitung“ beiliegenden Prospect des „Nikeriki“ mit Einladung zur Pränumeratation aufmerksam.

Für die so überaus herzliche Theilnahme während der Krankheit meines unvergesslichen Vaters, des Herrn
Stefan Klančič,
k. k. Bezirkshauptmannes in Stein,
für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse und insbesondere für die vielen prachtvollen Kranzspenden sage ich hiemit allen, die mich durch ihr Beileid geehrt und getröstet haben, meinen tiefstempfundnen Dank.
Otilie Klančič.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme während der Krankheit des Herrn
Wilhelm Mally,
Haus- und Realitätenbesizers,
sowie für die schönen Kranzspenden und für die Begleitung seitens der hiesigen Liebertafel zur letzten Ruhestätte spreche ich hiemit ihren tiefgefühlten Dank aus
die trauernden Hinterbliebenen.
Neumarkt I., 19. Juni 1882.